

Fotogipfel Oberstdorf, Eröffnung

Rede Claudia Roth, Bundestagsvizepräsidentin

Mittwoch, 7. Juni 2017, 19 Uhr

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freundinnen und Freunde, auch und vor allem der Fotografie.

Seit ich gebeten wurde, die sSchirmfrauschaft%des diesjährigen Fotogipfels zu übernehmen, freue ich mich riesig auf den heutigen Abend, und es ist mir eine Ehre und Auszeichnung, Sie alle hier begrüßen zu dürfen. Das Konzept des Fotogipfels hat mich auf Anhieb gereizt!

Ein Event, der internationale Künstlerinnen und Künstler zusammenbringt, im südlichsten sDorf%Deutschlands . und einem der schönsten obendrein.

Ein Ereignis, das das angestaubte Klischee von Heimat und Idylle kunstvoll aufbricht, ohne dabei das Positive, das auch ich mittlerweile mit diesen Begriffen verbinde, zu verspielen.

Im wahrsten Sinne des Wortes ein Gipfeltreffen, das auf mich so viel inspirierender und hoffnungsstiftender wirkt als beispielsweise der anstehende G20-Gipfel . mit einem Donald Trump, einem Vladimir Putin, einem Recep Tayyip Erdogan.

Vor allem aber eine Zusammenkunft von Fotografinnen und Kunstliebhabern aus der ganzen Welt, die wir alle gemeinsam einen so wunderbaren Gegenpol darstellen zu dem Trugbild des engen, verschlossenen, konservativen Landstrichs, der unser Allgäu mitnichten ist!

Nun war es immer schon zentrales Element meiner Arbeit, Reden zu halten, so wie auch heute Abend.

Das war damals als Parteivorsitzende so, als Abgeordnete im Europäischen Parlament und im Bundestag, und es ist heute in meiner Funktion als Vizepräsidentin des Deutschen Bundestages nicht anders.

Vermutlich ist die Rede in diesen Tagen sogar wichtiger denn je, wird die freie Meinungsäußerung, die Pressefreiheit, die Freiheit der Kunst doch häufig wieder in Frage gestellt, umgedeutet, angegriffen. Wenn ich dann gefragt werde, wie ich bei meinen Reden so vorgehe, wie ich mich vorbereite auf das, was oft spontaner aussieht, als es in Wirklichkeit ist, dann erkläre ich meist, dass ich mich für die besonders wichtigen Reden von einem bestimmten Lied, einem bestimmten *Sound* leiten lasse.

Ich überlege mir, wie meine Rede klingen, wann welche Harmonien und Dissonanzen ertönen sollten, wo ein Crescendo, wo ein Decrescendo angebracht ist, wo es Fortissimo, wo es Pianissimo braucht. Manche Rede ist dann Klassik, manche eher Rock-n-Roll, oft entsteht eine Mischung aus Punk und Ballade.

In jedem Falle aber soll, was ich sage und fordere, wie ein Ohrwurm nachwirken, aufrütteln, nachhaltig anspornen, zum Einmischen und Verändern anregen. So jedenfalls habe ich es bislang immer beschrieben. In Vorbereitung auf den heutigen Abend aber ist mir bewusst geworden: Eine politische Rede, Politik *insgesamt* hat stets auch einen fotografischen Charakter. Denn: Politik wählt stets einen Ausschnitt, kann somit auch Randgruppen ausschneiden; aber ich finde: Politik braucht Weitwinkel. Sie sucht sich einen bestimmten Fokus samt Schärfentiefe, kann den

eigentlichen Hintergrund auch bewusst verschwimmen lassen; aber ich finde hingegen: Politik braucht die geschlossene Blende, damit auch die Kulisse klar erkennbar ist. Je nach Weißabgleich kann sie die Realität dunkler oder heller darstellen, als sie es in Wahrheit ist; sie kann schwarz-weiß zeichnen oder aber die Vielfalt unserer Gesellschaft farbenfroh abbilden, ohne in die Übersättigung zu gehen. Und ich finde, Politik braucht genau das: Farbtreue.

Vor allem aber wäre es jeder politischen Rede, jedem Reformvorhaben wie auch in der Fotografie zu wünschen, dass beim jeweiligen Zielpublikum etwas ankommt, vielleicht ja sogar bleibt: eine Stimmung, eine Botschaft . ein Grund, über das eine oder andere noch mal nachzudenken.

Genau hier liegt in meinen Augen die unbändige Kraft der Bilder, und auch mein ganz persönlicher Zugang zur Fotografie. Ich empfinde es als unendlich beeindruckend, anklagend und aufrüttelnd, welche Macht das Bild auf uns ausüben, wie klein sich der Betrachter vor einer einzelnen Momentaufnahme fühlen kann. Wie die Kunst im Allgemeinen, kann, ja soll auch die Fotografie emotionalisieren, bewegen, kritisch beleuchten. Fotografie kann Zuflucht bieten, kann ebenso beruhigen wie aufwiegeln, kann Sicher-Geglaubtes ins Wanken bringen; aber natürlich kann Fotografie auch Trauer und Leid vermitteln, wie zuletzt in Manchester oder London, wie die Bilder aus Mossul oder Aleppo, wie die Aufnahme des Kraters in Kabul . ein Foto übrigens, das deutlicher macht als jeder UN-Bericht, dass Afghanistan eines mit Sicherheit nicht ist: sicher. Fotografie kann einen förmlich umhauen, kann Unbegreifliches begreifbar machen . und ist deshalb so viel mehr als bloße Ästhetik, vor allem dort, wo Worte fehlen, wo Vertrauen und Verständnis längst verloren gegangen sind.

Ich erinnere mich noch gut an meinen jüngsten Besuch in Ungarn. Gerade war der erste von mittlerweile zwei meterhohen Grenzzäunen errichtet worden, ein schrecklicher Anblick aus Stahl und Stacheldraht, eine tiefe Beleidigung der europäischen Idee. Da stand ich also vor diesem Bollwerk, mein Mitarbeiter Ali machte ein Foto, und erst als ich später die Größenrelation auf dem Bild sah, wurde mir bewusst, wie monströs dieser Zaun tatsächlich ausgesehen haben musste.

Fotografie schafft es eben manchmal besser als Worte, ja sogar eindrücklicher als das eigene Auge, die Dinge in ihrer eigentlichen Wucht darzustellen, die visuellen Erfahrungen zu komprimieren, zu destillieren. Gerade in den Momenten, da einem die Worte fehlen, kann ein Bild unmittelbar und emotional vermitteln, worum es geht.

Und es geht doch um so *vieles*, gerade in unserem schönen Europa, dem der diesjährige Fotogipfel ja gewidmet ist. In der Tat blicken wir in Europa auf bewegte Zeiten zurück, schauen aber zugleich auf eine Zukunft voller Herausforderungen. Nicht zuletzt den Brexit sollten wir da als Warnung und Weckruf verstehen, uns für dieses EINE Europa mit aller Kraft einzusetzen:

- für ein ökologisches Europa, das den Klimawandel endlich auch als eine Frage der globalen Gerechtigkeit versteht;
- für ein sozialeres Europa der Freizügigkeit und der offenen Grenzen,
- ein Europa der Chancengleichheit für alle;
- für ein Europa, in dem die Menschen wissen, warum sie es wollen sollen;
- ein Europa, das uns über siebzig Jahre hinweg den Frieden geschenkt hat.

Wir müssen zurückkehren zur Solidarität untereinander statt einem gegenseitigen Kaputt-Spardiktat, denn die Jugendarbeitslosigkeit in Griechenland und Spanien ist

auch unsere Jugendarbeitslosigkeit. Es braucht dringend eine solidarische Aufnahme und Verteilung von Flüchtlingen, und eine Fluchtursachenbekämpfung, die bei unserer eigenen Handels- und Agrar- und Klimapolitik ansetzt . heute, nicht übermorgen. Es braucht sichere Zugangswege statt weiterer Zäune, zivile Seenotrettung statt tausender Ertrunkener an unserer Außengrenze . denn das Mittelmeer, diese tödlichste Grenze der Welt, ist nicht nur italienisch oder maltesisch, es ist auch finnisch und polnisch und deutsch.

Wir müssen eintreten für ein Europa, das international für die Menschenrechte einsteht, statt schäbige Deals mit Diktatoren wie Erdogan, al-Sisi oder al-Baschir zu schließen. Einen Rückzug in den vermeintlich beschaulichen Nationalstaat jedenfalls, in diese Scheinwelt einfacher Antworten auf komplexe und grenzüberschreitende Fragen, in die Utopie eines früher-war-alles-besser, den dürfen wir, den werden wir nicht zulassen.

Und ja, ich bin da guter Dinge! Wenn ich an Europa denke, sehe ich nämlich nicht nur die Grenzzäune, die Bilder an der Außengrenze. Nein, ich sehe grundsätzlich sehr positive Motive . von Menschen mit Haltung, die sich in Freiheit und Solidarität näher kommen; von offenen Grenzübergängen zwischen Bayern und Österreich; von einem jahrzehntelangen Frieden, der wieder viel zu selbstverständlich hingenommen wird.

Vor allem aber sehe ich ein hoffnungsfrohes Bild vor mir, die Chance, in so vielen Bereichen endlich wieder voranzugehen. Auf diesem Bild, da wird zusammengeführt, nicht gespalten; da ist Solidarität nicht out, sondern mega-in; da gehen dutzende Staaten ihre gemeinsamen Probleme auch gemeinsam Probleme. Sie verstehen Projekte wie die Energiewende als Gelegenheit, nicht als Last; sie verstehen die Auswirkungen des eigenen Handelns in der Welt als Verantwortung, nicht als Bürde; und sie verstehen Freiheit und Frieden als Güter, die es tagtäglich zu verteidigen gilt, bei uns und in der Welt.

Viel zu oft ist unser Kontinent, ist nicht zuletzt auch Deutschland doch im letzten Jahrhundert durch die Dunkelkammer der Geschichte gegangen. Entstanden ist aus all diesen schmerzlichen Negativerfahrungen ein wahrhaftiges *Diapositiv*, und ich glaube, die europäische Einigung gehört zu den wunderschönsten Bildern, die je politisch entwickelt wurden.

Diese Entwicklung aber ist noch lange nicht abgeschlossen. Und damit sie weiter fortschreitet,

braucht es uns alle, braucht es auch Projekte wie diesen Fotogipfel, der unterstreicht, was uns eint, statt zu betonen, was uns trennt: die Fähigkeit nämlich, über alle nationalen Grenzen hinweg zu kommunizieren, gemeinsame Träume zu verwirklichen, uns nicht zuletzt in der Sprache der Fotografie und der Kunst auszutauschen.

Umso stolzer bin ich, Sie alle als Schirmfrau des diesjährigen Oberstdorfer Fotogipfels begrüßen zu dürfen. Nehmen Sie sich Zeit, lassen Sie die Exponate auf sich wirken, und genießen Sie ein Stück gelebte Fotografie, ein Stück gelebtes Europa.

Ich kann es jedenfalls kaum erwarten!

Vielen Dank.